Porträt eines Printers

Oliver Rolf ist auf Handabzüge von analogen Schwarzweiß-Fotonegativen spezialisiert. Im Zeitalter der digitalen Fotografie setzt der Hamburger Printer damit nicht nur die Tradition eines jahrhundertealten Kunsthandwerks fort, sondern ermöglicht auch die Begegnung mit den Ikonen der Fotogeschichte: Ohne das Engagement von Oliver Rolf wäre es wohl nicht zu der Arnold-Crane-Ausstellung in Berlin gekommen.

Ende der 60er Jahre begann der amerikanische Fotograf Arnold Crane, die Bedeutendsten seiner Zunft zu porträtieren. Über viele Jahre hinweg entstand so ein Who is Who der Fotografiegeschichte, in das sich die ganz Großen wie Man Ray, Ansel Adams, Brassaï, Imogen Cunningham, Lee Friedlander, W. Eugine Smith, Robert Doisneau, Walker Evans und viele mehr einreihen. Crane gelang es durchweg, in das intime Umfeld der Fotografen vorgelassen zu werden, sie in ihren privaten Wohn- und Arbeitsräumen zu beobachten und bei Alltagsbeschäftigungen oder direkt bei der Arbeit zu begleiten. Dass diese außergewöhnliche wie eindrückliche Werksammlung, die mittlerweile historischen Wert hat, bisher nahezu unbemerkt blieb, mag auch an dem leisen Ton und der Subtilität liegen, die Cranes Aufnahmen zu eigen sind. 1995 erschien ein kaum beachteter Bildband, ausgestellt wurden die Fotos noch nie und so wäre das Oeuvre fast in Vergessenheit geraten.

Dass sich das jetzt mit der Ausstellung in der renommierten Fotogalerie Camera Work, die am 3. September zu Ende ging, ändert, ist einem Mann geschuldet, der sich über Fotografie viele Gedanken macht. „Nachdenken" heißt sogar eine Rubrik seiner Website und gehört zu der Art von Luxus, die Oliver Rolf schätzt. Genauso wie „Platinum", was nicht nur der Name seines Fachlabors für schwarzweiße Fine Prints ist, sondern auch die Bezeichnung des Edelmetalls, das im fotografischen Druckverfahren Platinotypie für besondere Tiefe und große Haltbarkeit sorgt. 1873 hatte William Willis den Platindruck erfunden, der aufgrund seines hohen Preises jedoch wenig Verbreitung fand.

Bei Platinum im Hamburger Karolinenviertel sind etliche Verbindungslinien zur Geschichte der Fotografie gegenwärtig. Eine Reisekamera von 1890 steht hier, alte Vergrößerungsgeräte, Objektive und handgefertigte Linsen mit eingeschlossenen Luftblasen, sogar ein Trocknungsschrank aus dem Jahr 1937 – und alles in Benutzung. „Ich kann mit alten Sachen besser arbeiten", sagt Oliver Rolf trocken und holt ein Foto hervor, das im vergangenen Jahr aufgenommen wurde. „Ein Digitalfotograf rief mich an und fragte, ob ich einen Print machen kann, der wie ein Abzug von vor 100 Jahren aussieht. Ich habe ihm vorgeschlagen, lieber eine dementsprechend alte Kamera und eine Optik von 1856 von mir zu benutzen, was seine Neugier weckte. Wir haben uns lange über die Wahrnehmung von Zeit im Bild unterhalten. Das Foto entstand dann in Zusammenarbeit, das Ergebnis war perfekt." Oliver Rolf ist 45 Jahre alt, seine erste Dunkelkammer richtete er sich mit 14 Jahren ein.

Als Printer gehört Oliver Rolf zu einer raren Spezies. Seit der Digitalisierung der Fotografie sterben die rein analogen Fotolabore nahezu aus, nur eine Handvoll spezialisierter Nischenanbieter sind geblieben, welche die Nachfrage nach hochwertigen Handabzügen von Fotografen, Museen und Galerien bedienen können. Rolf hat sich zudem auf Schwarzweiß spezialisiert und er fotografiert selber – seit mehr als 30 Jahren, aus- schließlich analog und in Schwarzweiß.

Bis Anfang des 20. Jahrhunderts war es üblich, dass Berufsfotografen ihre Arbeiten selber entwickelten und abzogen. Erst als Ende der 30er Jahre Pierre Gassmann die Laborarbeiten für Henri Cartier-Bresson übernahm (und in Folge das legendäre Fachlabor Picto gründete), entstand das prestigeträchtige Berufsbild des Printers, das für viele Fotografen einen unabdingbaren Anteil ihrer Arbeit ausmacht. Für Pierre Gassmann war der Fotograf ein Komponist, das Bildnegativ seine Partitur und er selbst der interpretierende Dirigent. Dieses Selbstverständnis einer künstlerischen Partnerschaft wurde dadurch genährt, dass Gassmann selber Fotograf war. Auch für Oliver Rolf macht jemand, der selber fotografiert, den besseren Print, „weil er den Fotografen besser versteht".

Arnold Crane (l.) und sein Printer Oliver Rolf bei Platinum.

Der Ort, an dem die Vorstellungen des Fotografen, wie er sein Bild abgezogen sehen möchte, umgesetzt werden, ist im analogen Prozess nach wie vor die Dunkelkammer. Hier wird sowohl handwerklich, als auch intuitiv gearbeitet. Jean-Loup Sieff wertschätzte an seinem jahrelangen Printer Jean-Yves Brégand nicht nur seine technischen Fähigkeiten, sondern auch sein Empfindungsvermögen und sein Verständnis. Dies mache ihn, so Sieff, zu einem echten Künstler. „Man muss die Sprache des Fotografen lernen", nennt es Oliver Rolf aus der Sicht des Printers.

„Mit dem einen spricht man in der Terminologie von Technik, mit dem anderen in Begriffen wie Wahrnehmung und Emotion. Aber das Wichtigste ist: Je mehr ich mit dem Fotografen über seine Arbeit spreche, von seinen Empfindungen weiß und wie er die Situation erlebt hat, umso näher bin ich beim Printen an seinem Motiv und dem, wie er es sehen möchte."

Als Oliver Rolf das Buch „On the Other Side of the Camera" mit den Fotografenportraits von Arnold Crane im Antiquariat entdeckte, war er sofort elek-

Crane machte der Besuch in Hamburg sichtlich Spaß.

Porträt des Porträtkönigs.

trisiert. „Das Faszinierende an diesen Fotos ist ihre Natürlichkeit. Man erlebt diese großen Fotografen so, wie sie gelebt haben. Sehr intim, aber doch dezent und überhaupt nicht voyeuristisch. Arnold Crane hatte ganz offensichtlich das richtige Händchen und die nötige Sensibilität. Alle Fotografen haben ihm, dem Fotografen, die Tür aufgemacht und ihn schauen lassen, was sehr außergewöhnlich ist, denn es gibt keine foto-scheuere Spezies als die der Fotografen."
Bis auf zwei der porträtierten Fotografen sind alle bereits verstorben. Arnold Crane, heute 79 Jahre alt, ist damit eine der letzten lebenden Verbindungen zu ihnen. Der Grund, weshalb sich Oliver Rolf sofort aufmachte, Crane zu einer Ausstellung mit neuen Prints zu bewegen: „Diese Fotografen haben das erfunden, wofür ich lebe. Ich werde ihnen nie mehr so nahe kommen wie auf diesen Fotos. Es war mir wichtig, diese Begegnungen von Arnold aus erster Hand noch mal zu hören, mit ihm die Fotos abzuziehen und sie dann der Öffentlichkeit zu zeigen." 80 Motive wurden in Hamburg für die Berliner Ausstellung geprinted, viele Stunden haben Oliver Rolf und Arnold Crane bei Platinum zusammen gesessen, gesprochen und geschaut. „Es war sehr interessant zu beobachten, wie Arnold seinen Bildern wieder begegnet ist. Bei einem Foto von Berenice Abbott war ihm ein Detail wichtig, das ich beim Printen gezielt herausarbeiten musste, sonst wäre es im Dunkeln verschwunden. Auch das Papier, das ich ausgesucht habe, hat ihn sehr beeindruckt. Es ist ein altes Papier, was nicht mehr im Handel ist. Für mich passt das Endliche dieses Papiers sehr gut zur Ausstellung. Die Ikonen der Fotografiegeschichte leben nicht mehr, das Papier wird nicht mehr hergestellt, aber die Fotografien bleiben."
Edward Steichen gilt als einer der einflussreichsten Fotografen des 20. Jahrhunderts und ist fraglos der berühmteste Protagonist im Reigen von Arnold Cranes Porträtserie. Der 1879 Geborene begründete den Pictoralismus, schuf für Vogue und Vanity Fair Ikonen der Modefotografie, leitete die Fotoabteilung des New Yorker Museum of Modern Art und formulierte nach dem Zweiten Weltkrieg mit der Ausstellung „Family of Man" die wichtigste Aussage der Fotografie zur Menschenwürde. Arnold Crane fotografierte Steichen 1969 in seinem Haus in Connecticut. Steichen liest Zeitung, während in seiner Hand eine Zigarette verglimmt. Zu seinen Füßen schlummert Tripod, ein dreibeiniger Terrier. Vor dem Haus liegt Schnee, die bodenlangen Wohnzimmerfenster lassen den Blick bis auf den zugefrorenen Teich mit der berühmten Felsenbirne schweifen, die Steichen in seinen letzten Lebensjahren immer wieder fotografiert hat. Steichen, Crane und Tripod werden später noch einen gemeinsamen Spaziergang ums Haus herum unternehmen, für den sich Steichen mit Spazierstock, Gummistiefeln und dicker Fellmütze rüstet. Der Meister der Fotografie ist zum Zeitpunkt dieser Aufnahmen 90 Jahre alt. Im Jahr 1904 entstand Steichens Foto „Weiher im Mondlicht". Einer der drei existierenden Abzüge, eine Platinotypie, ist die bisher zweit-teuerste Fotografie, die je in einer Auktion verkauft wurden. Über dieses Foto denkt Oliver Rolf seit vielen Jahren nach. „Wie entdeckt man so ein einfaches Motiv? Durch Zufall! Irgendwann beginnt die Wahrnehmung eines Platzes, den man schon fünf Jahre lang kennt. So wie Steichen die Felsenbirne vor seinem Haus irgendwann entdeckt und angefangen hat, seine Wahrnehmung darauf zu konzentrieren. Der Weiher im Mondlicht ist so ein einfaches Bild und doch so schwer zu sehen und umzusetzen. Ich werde einmal meine große, alte Kamera ins Auto packen, dazu meine portable Dunkelkammer und ein paar Filme, morgens losfahren und nach zwölf Stunden anhalten und da, wo ich bin, vier Tage lang bleiben und genau ein Foto machen. Mal sehen, ob ich dann 'mein' Bild wahrnehmen und so wie vor hundert Jahren mit einfachsten Mitteln umsetzen kann." Aber wozu die Dunkelkammer? „Zum Filme wechseln", erklärt Oliver Rolf und lacht, „und vielleicht zum Übernachten!"

Text: Corinna Weidner,
Autorin und Herausgeberin Fotografie, Berlin